

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 7 (1987)
Heft: 13

Artikel: Rasse, Klasse und Staat : eine kritische Betrachtung der marxistischen Konzepte von Rasse und Rassismus in der englischen Debatte
Autor: Solomos, John
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rasse, Klasse und Staat

Eine kritische Betrachtung der marxistischen Konzepte von Rasse und Rassismus in der englischen Debatte*

Ein Gemeinplatz in einem Grossteil der Spezialliteratur zu „Rasse“ und „ethnischen“ Beziehungen lautet, dass die Marxisten keinen bedeutsamen Beitrag zur Untersuchung rassistischer und ethnischer Spaltungen in der kapitalistischen Gesellschaft hätten leisten können. Denn dies sei durch die Festlegung der marxistischen Theorie auf die Grundbegriffe der Klasse und Produktionsweise und durch ihre Voreingenommenheit für allgemeine Modelle der historischen Entwicklung ausgeschlossen.

Dieser gängigen Behauptung scheint jedoch das wachsende Interesse bei einer Reihe von Marxisten zu widersprechen, die komplexen Formen der nicht klassenbegründeten (wenn auch klassenbezogenen) Spaltung und Unterdrückung aufzuhellen, die kennzeichnend für spätkapitalistische Gesellschaften sind und sowohl rassistische und ethnische Spaltungen, aber auch geschlechtliche (gender), nationale, regionale, religiöse und örtliche Spaltungen umfassen (1). Vor allem im letzten Jahrzehnt sind mannigfaltige marxistische begriffliche Neubestimmungen von Rasse, Klasse und Staat entstanden; dazu gehört ein solider Bestand an theoretischen Untersuchungen, die sich auf ein genaueres und systematischeres Verständnis des Rassismus in der kapitalistischen Gesellschaft und seiner Verankerung in den vorherrschenden Sozialverhältnissen und Machtstrukturen richten (Genovese 1971); Nikolinakos 1973; Hall 1977; 1980b; Gabriel, Ben Tovim 1978; Sivanandan 1982; Miles 1982; Centre for Contemporary Cultural Studies 1982; Brittan, Maynard 1984). Ausserdem wurden eine Reihe marxistisch inspirierter historischer und empirischer Untersuchungen spezifischer rassistischer und ethnisch begründeter Strukturen in unterschiedlichen Gesellschaften, u.a. den USA (Reich 1981; Fox-Genovese, Genovese 1983; Marable 1984), Südafrika (Wolpe 1980; Burawoy 1981) und Guyana (Rodney 1981), veröffentlicht.

Dennoch ist sowohl in der soziologischen als auch in der marxistischen Theorie der Rassismus ein theoretisch noch unzureichend entwickelter Begriff. Im folgenden werde ich zunächst einige der wichtigsten Ansätze erörtern, die sich auf ein kritisches Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen Rasse, Klasse und Staat im gegenwärtigen Kapitalismus richten. Daraufhin will ich versuchen, ein alternatives Rahmenkonzept für die Analyse des Rassismus zu entwickeln, das die Stärken der neueren Beiträge vor allem in bezug auf die Notwendigkeit aufnimmt, eine Theorie des Rassismus im weiteren Zusammenhang der politischen Ökonomie zu begründen. Ich werde mit einigen Bemerkungen über die Folgerungen aus einer marxistischen Rassismus- und Staatsanalyse für die politische Praxis, vor allem für antirassistische Kämpfe schliessen.

Zur Vorgeschichte

Ein beträchtlicher und wachsender Bestand der Theorie und Forschung zu Rassenfragen und ethnischen Beziehungen baut auf dem Marxismus auf oder ist von ihm beeinflusst. Während die neueren Debatten über Klassen und Staat in der Tat nicht viele relevante Aussagen zur Rassenfrage enthalten, stimmt es bei strengerer Betrachtung nicht, dass neue marxistische Schriften die Spaltungen innerhalb von Klassen oder die Rolle von nicht klassengebundenen politischen Organisationen nicht zur Kenntnis nähmen. Bei Nicos Poulantzas, Manuel Castells, Guiglielmo Carchedi und Erik Olin Wright gehören die Realität solcher Spaltungen und die Rolle, die sie in den Prozessen der Klassenbildung und in politischen Kämpfen spielen, zur Substanz ihrer Arbeiten (2). Diese Debatten zeigen ganz klar auf, dass der Marxismus weder als monolithisches System von Behauptungen gesehen noch schlicht „en gros“ mit ökonomischem Determinismus oder Klassenreduktionismus identifiziert werden kann. Man könnte ihn heute eher als ein Spektrum verschiedener Denkrichtungen sehen, das von ökonomischem Determinismus bis zu differenzierten Erklärungsmodellen reicht, die die zentrale Bedeutung menschlichen Handelns und kollektiver Aktion voll anerkennen (Wright 1980).

Diese Perspektive eines heterogenen Marxismus steht der oft aufgestellten Behauptung entgegen, der marxistische Ansatz bezüglich rassistischer und ethnischer Spaltungen könne dadurch identifiziert werden, dass grundsätzlich „Rasse“ auf Klasse reduziert werde und die Ursprünge des Rassismus durch ihre Gleichzeitigkeit mit der Entstehung des Kapitalismus erklärt würden. Derartige Beurteilungen scheinen sich auf die enge Verknüpfung zwischen Klassen- und Rassen-Modellen, die der US-Marxist Oliver C. Cox in seinem 1948 veröffentlichten Buch „Caste, Class and Race“ entwickelt hatte, und auf einige gegenwärtige Beiträge zur Rassismus-Analyse (Sivanandan 1982) stützen zu können.

Doch wäre die Annahme irrig, dass die neuere marxistische Literatur zu Rasse und Klasse sich direkt von Cox herleitet. In manchen Fällen bildet Cox einen von vielen Ansatzpunkten. Man könnte vertreten, dass die Arbeiten neomarxistischer Autoren wie Louis Althusser und Nicos Poulantzas, die Kritik des ökonomischen Marxismus z.B. von John Rex und Edna Bonacich und die Arbeiten feministischer Autor/inn/en ähnlich wichtige Einflüsse darstellten. All diese Einflüsse sind in den im folgenden diskutierten Ansätzen deutlich festzustellen, während sie sich auch auf den Begriffsapparat des klassischen Marxismus und bis zu einem gewissen Grad auf die Pionierarbeit von Cox und anderen beziehen (Gabriel, Ben-Tovim 1978). Mein Argument lautet, dass es in der marxistischen Tradition nicht *einen* Zugang zu Rassen- und Klassenfragen gibt, sondern mehrere Ansätze.

Neomarxistische Ansätze zu „Rasse“, Klasse und Staat

Von ähnlichen Referenzpunkten in klassischen Texten von Marx und Engels oder bei gegenwärtigen marxistischen Denkern wie Poulantzas ausge-

hend, haben sich im letzten Jahrzehnt eine Reihe deutlich unterschiedener Denkrichtungen herausgebildet. Der Komplexität der neueren Debatten kann hier nicht Genüge getan werden, aber zu heuristischen Zwecken werde ich drei wichtige Modelle erörtern, die verschiedene Dimensionen der neueren marxistischen Debatte über „Rasse“, Klasse und Staat aufzeigen: das Modell der relativen Autonomie, das Autonomie-Modell und das Wanderarbeit-Modell (3).

a) Das Modell der relativen Autonomie

Im letzten Jahrzehnt wurde in einer Reihe von Studien aus dem Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) eine der wichtigsten und einflussreichsten Neudefinitionen der marxistischen „Rassen-“ und Rassismus-Analyse entwickelt (4). Während sich die Arbeiten aus dem CCCS in diesem Zeitraum in Ansatz, Problemstellungen und politischen Neigungen unterscheiden, verbindet sie ein gemeinsames Interesse an der Entwicklung einer Analyse des Rassismus, die dessen relative Autonomie von klassenbegründeten Gesellschaftsverhältnissen und dessen historische Besonderheit gegenüber den Bewegungsgesetzen der kapitalistischen Entwicklung voll anerkennt.

Zunächst erscheint ein Verständnis der Kernkonzepte wichtig, die Stuart Hall und seine Kollegen in einer Frühphase entwickelten (5). Halls programmatische Positionsbestimmung in einem Papier mit dem bedeutungsvollen Titel *Race, Articulation and Societies Structured in Dominance* (1980b), kann einen Eindruck von der Eigenständigkeit dieses Ansatzes vermitteln. Halls Ausgangspunkt ist ganz klar der Versuch, einen analytischen Bezugsrahmen zu entwickeln, der den Rassismus in historisch spezifischen Gesellschaftsverhältnissen verortet, während er eine bestimmte Autonomie der „rassischen Aspekte“ der Gesellschaft zulässt.

Von diesem Ausgangspunkt aus nimmt er einen Dialog mit einer Reihe von soziologischen „Rassen“-Analysen auf, vor allem mit den Schriften von John Rex, und den Analysen der Klassenideologie und des Staates, die unter dem Einfluss des Althusser'schen Marxismus entstanden. Im Kern dieses Dialogs stehen zwei grundlegende Fragen. Die wichtigste konzentriert sich auf das Verhältnis zwischen Rassismus und den Struktureigenschaften der kapitalistischen Gesellschaften und fragt: „Wie funktioniert der Rassismus in kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen und wie wird er reproduziert?“ Bei allen Unterschieden zwischen Hall u.a. in *Policing the Crisis* und den Autoren von *The Empire Strikes Back* besteht Einigkeit in Bezug auf die Verortung der relativen Autonomie des Rassismus auf der Makro-Ebene und die zentrale Bedeutung des Rassismus in den Macht- und Herrschaftsverhältnissen nach 1945 (Hall 1980a, CCCS 1982).

Halls Neubestimmung des Rassismus dreht sich um eine Neubewertung von marxistischen Begriffen und einiger Aspekte in den Arbeiten der „Rassen“-Soziologen. So liegt ihm besonders daran, die Folgerungen aus der begrifflichen Neubestimmung der Ideologie und des Staates im gegenwärtigen Mar-

xismus für die Rassismus-Analyse zu ziehen. Der Hauptteil seines wichtigsten diesbezüglichen Papiers beginnt mit einer Unterstützung von John Rex' Kritik an reduktionistischen marxistischen Rassismus-Analysen vor allem in bezug auf Südafrika, aber verfährt dann, dass die Herausbildung eines kritischen theoretischen Paradigmas im Marxismus eine angemessene Rassismus-Analyse im Kontext marxistischer theoretischer und historischer Forschung zulässt. Unter Bezug auf Untersuchungen des Imperialismus, der Dependencia-Theorie, des Staates und der Ideologie äussert er:

„Ein neues theoretisches Paradigma (ist aufgetreten), das seine grundlegende Orientierung aus Marxens Problemstellungen entnimmt, aber durch verschiedene theoretische Mittel bestimmte Begrenzungen zu durchbrechen sucht — Ökonomismus, Reduktionismus, „A-Priori-Denken“, Fehlen historischer Spezifität —, die bestimmte herkömmliche Adaptierungen des Marxismus eingeengt haben. Diese entstellen auch Beiträge von sonst hervorragenden Autoren und bewirkten, dass der Marxismus gegenüber der effektiven Kritik vieler Spielarten des ökonomischen Monismus und soziologischen Pluralismus verwundbar blieb.“ (Hall 1980b: 336)

Während er die Kritik von Rex (1973; 1983) und anderen an einer simplistischen „marxistischen“ Rassenanalyse akzeptiert, sieht Hall Möglichkeiten einer kritischeren und multidimensionalen materialistischen Analyse.

In diesem Sinne schlägt er drei Prinzipien als Ausgangspunkt einer kritischen marxistischen Rassismus-Analyse vor. Zunächst weist er die Vorstellung zurück, dass Rassismus eine allgemeine Eigenschaft aller menschlichen Gesellschaften sei und vertritt, dass in der Realität ein *jeweils historisch spezifischer Rassismus* existiere. Obwohl alle rassistisch strukturierten Gesellschaften gemeinsame Züge haben mögen, setze eine vergleichende Rassismus-Analyse ein Verständnis davon voraus, wie diese Züge in jeder spezifischen historischen Situation geschaffen werden. Das zweite Prinzip lautet, dass man zwar den Rassismus nicht auf andere Sozialverhältnisse reduzieren, ihn aber auch nicht in völliger Abstraktion davon erklären kann. Rassismus hat eine *relative Autonomie* von anderen Verhältnissen, gleich ob es sich um ökonomische, politische oder ideologische Verhältnisse handelt. Diese *relative Autonomie* bedeutet, dass man nicht von einer unmittelbaren Entsprechung zwischen Rassismus und spezifischen ökonomischen oder anderen sozialen Verhältnissen sprechen kann. Drittens kritisiert Hall eine dichotomische Sicht von „Rasse“ und „Klasse“ mit dem Argument, dass in einer „rassistisch strukturierten“ Gesellschaft beide durch getrennte Analyseverfahren nicht verstanden werden könnten. „Rasse“ wirkt sich konkret auf das Klassenbewusstsein und die Organisation aller Klassen und Klassenfraktionen aus. Aber „Klasse“ hat umgekehrt eine wechselseitige Beziehung zu „Rasse“; entscheidend ist die Artikulation zwischen beiden, nicht ihre Getrenntheit (Hall 1980b: 336—342).

Halls Äusserungen zu dieser Frage waren bisher relativ begrenzt und eher programmatisch; sie haben sich nur wenig über die drei obigen Prinzipien hinausbewegt. Sie beeinflussten aber folgende marxistische Rassismus-Studien, u.a. durch die popularisierte und revidierte Form seiner Ideen in *The Empire Strikes Back* 1982, eine Gemeinschaftsarbeit der Race and Politics Group des CCCS. Zwar hält dieses Werk Distanz zu einigen früheren Problemstellungen

des CCCS und zu Halls theoretischen Quellen. Aber als Ausgangspunkt wird ein von Hall und seinen Kollegen bereits vorgestelltes Thema gewählt: Bei der Betonung der „Rasse“ als Problem für das heutige England handle es sich um eine politische Konstruktion, die ein integraler Bestandteil der Versuche des britischen Staats sei, mit der gegenwärtigen „organischen Krise des britischen Kapitalismus“ zurechtzukommen (CCCS 1982, Kapitel 1 und 8). Während sie sich auf die konzeptionelle Neubestimmung der Rolle des Staates im Verhältnis zum Rassismus bei einer Reihe von Autoren (z.B. Carchedi, Sivanandan, Castells) beziehen, versuchen die Autoren von *The Empire Strikes Back* Halls frühere Studien weiterzuführen und eine konkretere Analyse des Verhältnisses von „Rasse“ und britischem Niedergang in den 1970er vorzulegen.

Dieses Werk zeigt wohl in drei Richtungen eine Veränderung gegenüber den früheren Arbeiten des CCCS auf: Zunächst vertritt es die These, dass bisherige soziologische und marxistische Darlegungen von Rassenbeziehungen nur wenig zu unserer Kenntnis des Rassismus beigetragen hätten und sogar ethnozentrische oder von Binsenwahrheiten gespeiste Sichtweisen reproduziert hätten (CCCS 1982, 2. und 8. Kapitel). Diese Kritik unterscheidet sich deutlich von Halls kritischer, aber keineswegs ablehnender Behandlung der „Rassen“-Soziologen und ihres Verhältnisses zum Marxismus. Sie schliesst sich an die fundamentale Linie von Autoren wie Cedric Robinson (1983) an, die die Grundbegriffe des Marxismus als „eurozentrisch“ einstufen und ihnen nur begrenzte Anwendbarkeit für „rassisch strukturierte“ Gesellschaften zuschreiben.

Der zweite Unterschied bezieht sich auf die stärkere Betonung des „Staatsrassismus“ oder der Rolle staatlicher Aktivitäten bei der Reproduktion des Rassismus. Während Einzelteile dieser Analyse auf frühere Arbeiten Halls und seiner Kollegen zurückgeführt werden können (Hall et al., 1978), betrachtet *The Empire Strikes Back* die konkreten Interventionsmethoden genauer, mit denen der Staat in den 1970ern zum Nachteil der schwarzen Gemeinden das Rassenproblem handhabte. Auf allgemeiner Ebene wird dies durch eine Analyse des zunehmenden, „autoritären Etatismus“ und „populären Rassismus“ im Zusammenhang mit der tiefen Krise geleistet:

„Die parallele Zunahme repressiver Staatsstrukturen und neuer Rassismen muss in einer nicht-reduktionistischen Weise in der doppelten Dynamik der internationalen Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft und der tiefsitzenden Strukturkrise der britischen Gesellschaftsformation verortet werden.“ (CCCS 1982: 9)

Daran schliesst sich ein dritter Bereich an, nämlich der Versuch, das komplexe Verhältnis zwischen „Klasse“ und „Rasse“ begrifflich neu zu bestimmen. Paul Gilroy kritisiert die unzureichende Behandlung der Autonomie der „Rasse“ von der „Klasse“ bei Marxisten und „Rassen“-Soziologen. Dabei hinterfragt er das Konzept der Arbeiterklasse als durchgehendes historisches Subjekt, da es die Formen, in denen Schwarze sich als autonome soziale Kraft in der Politik konstituieren, oder die Existenz „rassisch abgesteckter Klassenfraktionen“ nicht hinreichend erfassen könne (1982: 284). Seine theoretischen Grundlagen bezieht er von Hall, aus Untersuchungen des CCCS zur Arbeiterkultur

(Hall et al. 1980) und aus neueren marxistischen Debatten zur Klassentheorie (vgl. z.B. Przeworski 1977). Dies drückt sich in Gilroys Bestimmungs-Modell aus, das dem *Klassenkampf* gegenüber der *Klassenstruktur* bis zu einem gewissen Grad einen determinierenden Charakter gibt, sowie in der Sichtweise der rassistischen Strukturierung schwarzer Arbeiter. Die Schwierigkeiten dieser Position treten in Gilroys folgenden Aussagen zutage:

„Der Klassencharakter der schwarzen Kämpfe ergibt sich nicht aus der Tatsache, dass Schwarze überwiegend proletarisch sind. Er begründet sich daraus, dass ihre Kämpfe für Bürgerrechte, Freiheit von staatlichen Angriffen, oder als Lohnarbeiter Instanzen des Prozesses sind, in dem die Arbeiterklasse sich politisch konstituiert, sie politisch organisiert wird.“ (Gilroy 1982: 302).

In diesem Zusammenhang erscheint auch relevant, dass *The Empire Strikes Back* einige der konsequentesten Diskussionen der Position des Geschlechts in der Dialektik von „Rasse“ und Klasse enthält (vgl. Parmar 1982). Mit den Arbeiten von Annie Phizacklea (1984) über Arbeitsemigrantinnen stellt es einen vereinzelt Versuch dar, die Rolle des Geschlechtes in der Artikulation rassistischer Ideologien ernsthaft zu analysieren.

Die grösste Lücke in den Arbeiten des CCCS bildet wohl das Fehlen einer ernsthaften Analyse der politischen Ökonomie des Rassismus, abgesehen von einer rudimentären und eingeschränkten Studie von Green (1979) und einigen Hinweisen in *Policing the Crisis* und *The Empire Strikes Back*. Sie erscheint besonders bedenklich angesichts der häufig wiederholten Kritik an der mangelnden Berücksichtigung der weiteren ökonomischen und sozialen Determinanten des Rassismus in der etablierten „Rassen“-Soziologie. Die Betonung der relativen Autonomie des Rassismus scheint zu einer Vernachlässigung der ökonomischen Zusammenhänge der rassistischen Strukturierung oder zumindest zu einer Unterbelichtung der Rolle des „Ökonomischen“ im engeren Sinne geführt zu haben.

b) Das Autonomie-Modell

In letzter Zeit haben einige marxistische Theoretiker die Notwendigkeit betont, über die Vorstellung, dass der Rassismus eine „relativ autonome“ soziale Erscheinung sei, hinauszugehen und entschiedener mit den ökonomistischen und klassenreduktionistischen Elementen der marxistischen Theorie zu brechen. So lautet eine wichtige Aussage der einflussreichen Aufsätze von John Gabriel und Gideon Ben-Tovim, dass die neomarxistischen Rassismustheorien in der Mehrheit immer noch auf impliziten oder gar expliziten ökonomistischen und klassenreduktionistischen Annahmen aufbauen. Sie stehen dem Modell der „relativen Autonomie“ besonders kritisch gegenüber, das sie aus einer theoretischen und politischen Perspektive heraus für fehlerhaft halten. Es lasse nur wenig Raum für effektive, nicht nur symbolische antirassistische politische Strategien (Gabriel, Ben-Tovim 1979; Ben-Tovim et al., 1981a).

Im Gegensatz zur Mehrheit der neueren marxistischen Veröffentlichungen zum Rassismus, die von kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen und Klas-

senbeziehungen ausgehen, vertreten Gabriel und Ben-Tovim, dass der Rassismus vor allem als Produkt gegenwärtiger und historischer Kämpfe verstanden werden kann, die sich keineswegs auf umfassendere Systeme ökonomischer oder sozialer Verhältnisse zurückführen lassen. Deswegen wählen sie als ihren Ausgangspunkt die diversen — lokalen und nationalen, politischen und ideologischen — Kämpfe, die in die Konstruktion von „Rasse“ in bestimmten Situationen eingehen (Gabriel, Ben-Tovim 1978).

Im Gegensatz zu der Konzentration der CCCS-Studien auf die Verbindungen zwischen „Rasse“ und Klasse und auf konkreter Ebene auf die Artikulation zwischen der kapitalistischen Krise und der Entwicklung des Rassismus, schlagen Gabriel und Ben-Tovim vor, dass die ideologischen und politischen Praktiken, die autonom auf die Entstehung des Rassismus hinwirken, den Ausgangspunkt einer marxistischen Analyse bilden sollten. In Zurückweisung aller Formen des Reduktionismus erklären sie:

„Der Rassismus hat seine eigene autonome Formation, seine eigenen widersprüchlichen Bestimmungen, seine eigene komplexe Weise theoretischer und ideologischer Produktion, sowie seine Rückwirkungen auf den Klassenkampf auf den Ebenen der Wirtschaft und des Staates.“ (Gabriel, Ben-Tovim 1978:146)

In dieser Perspektive ist die ideologische Ebene vorrangig, da die Produktion rassistischer Ideologien ihren Einwirkungen auf den Ebenen der Wirtschaft und der politischen Praxis vorausgeht. In der Tat versuchen Gabriel und Ben-Tovim die Einengungen des Modells der relativen Autonomie zu überwinden, indem sie die Sinnhaftigkeit jedes Versuchs, die „Rasse“ in Klassenbegriffen zu verorten, anzweifeln. Die „Autonomie“ des Rassismus liege gerade darin, dass er nicht auf ein anderes System sozialer Beziehungen zurückzuführen sei, da jeder Versuch, den Rassismus in Bezug auf äussere Verhältnisse zu erklären, schon ein reduktionistisches Argument enthalte (Ben-Tovim et al., in: Mason/Rex 1986).

Über diese formale Kritik des reduktionistischen Marxismus hinaus geht das Argument, dass ihre Analyse eine sinnvollere Orientierung in den komplexen politischen Realitäten der rassistischen Politik und der antirassistischen Kämpfe biete (Ben-Tovim et al., 1981a). Sie gehen von der Position aus, dass der Staat nicht eine monolithische Struktur, sondern ein Ort dauernder Kämpfe, Kompromisse und administrativer Entscheidungen sei; deswegen sei die wichtigste Aufgabe der Forschung zu „Rasse“, den politischen und ideologischen Kontext, in dem antirassistische Kämpfe verlaufen, zu erhellen. Sie verweisen auf die Notwendigkeit von Kämpfen zur Veränderung des institutionalisierten Rassismus in einem „langen Marsch durch die Institutionen“ mit dem Hauptziel, „wirkliche und demokratische politische Veränderungen“ zu bewirken, die die Ausschaltung rassistischer Diskriminierung und Benachteiligung sichern würden (ibid: 181). Von daher zweifeln sie an der Nützlichkeit des Konzepts der relativen Autonomie, konfrontiert man es mit dem komplexen Charakter politischer antirassistischer Kämpfe. Hier kann nur kurz erwähnt werden, dass die Entwicklung ihres Ansatzes von der frühen formalen Kritik traditioneller marxistischer Sichtweisen von „Rasse“ und Klasse bis zu

ihrer neueren Vertiefung in die Lokalpolitik und deren Rassismus ihr reales Engagement in der antirassistischen Politik widerspiegelt.

Ihre Doppelstrategie der Vernichtung des Rassismus in und ausserhalb der staatlichen Apparate wird durch die Annahme begründet, dass der Kampf gegenüber allen anderen Determinationsebenen Vorrang habe (Ben-Tovim et al., 1981a). Aber dies scheint die Diskussion um die Bedeutung von Handlungen versus Strukturen in Richtung einer voluntaristischen Theorie politischen Wandels zu verschieben, die zudem die Kernfrage der Unterscheidung zwischen der Erscheinung und der Realität politischer Kämpfe ausser acht lässt (Conolly 1981). Ausserdem scheint ihr Ansatz die Bedeutung von Forschung zur Politikberatung als ein Mittel für antirassistische Kämpfe zu betonen. Die fehlende politische Relevanz anderer marxistischer Ansätze in diesem Bereich wird von ihnen als Schwäche herausgestellt.

Die Unklarheiten des Autonomie-Modells hängen mit politischen und theoretischen Fragen zusammen. Doch kann man ihre Beiträge auch als eine theoretische Innovation in dem Sinne auffassen, dass sie grundlegend mit den Hauptinteressen anderer Marxisten in diesem Feld brachen, nämlich der Suche nach nicht-reduktionistischen und historisch spezifischen Analysen des Rassismus. Für Gabriel und Ben-Tovim führt die Suche nach plausibleren Determinations-Modellen in eine Sackgasse, und in ihrer Reaktion darauf haben sie alle Formen der Determination ausser dem Kampf aufgegeben.

c) Das Wanderarbeit-Modell

Das dritte Erklärungsmodell, das von neueren marxistischen Autoren, vor allem von Robert Miles und Annie Phizacklea (6) angewandt wird, hat einen grundlegend anderen Ausgangspunkt. Auf der Grundlage einer kritischen Reinterpretation klassischer und neomarxistischer Theorien der Klasse, des Staates und der Ideologie konstruieren Miles und Phizacklea ein theoretisches Rassismus-Modell, das die „politische Ökonomie der Wanderarbeit“ als prioritär gegenüber der von ihnen so genannten „Problematik der Rassenbeziehungen“ sieht (Miles 1980, 1982; Phizacklea, Miles 1980; Phizacklea 1984). Der substantielle Unterschied zu den vorigen beiden Ansätzen liegt in der Priorität, die Miles und Phizacklea durchgehend der Rolle der Klasse und der Produktionsverhältnisse bei der Reproduktion des Rassismus verleihen wollen. Phizacklea erklärte jüngst:

„Wenn Sozialwissenschaftler weiterhin den Begriff der „Rasse“ verwenden... weil die Leute sich so verhalten, als ob eine „Rasse“ existierte, eine Sache, die nur eine ideologische Konstruktion ist, oktroyieren sie diesem Begriff analytischen Status auf. Unser Untersuchungsgegenstand kann nicht die „Rasse selbst“ sein, sondern die Entwicklung des Rassismus als eine Ideologie in einem bestimmten historischen und materiellen Zusammenhang.“ (Phizacklea 1984: 200)

Im Zentrum dieser Position steht die Vorstellung, dass der Rassismus nur verstanden werden kann, wenn man ihn in Verbindung mit den grundlegenden Eigenschaften des Kapitalismus analysiert. Daran schliesst sich ein weiterer Aspekt an, den Miles und Phizacklea häufig gegenüber der Soziologie der

Rassenbeziehungen und anderen marxistischen Rassismus-Studien angeführt haben. Sie vermeiden sorgfältig jede Bezugnahme auf „Rasse“ und setzen das Wort regelmässig in Anführungszeichen; denn sie sehen „Rasse“ selbst als ideologische Kategorie, die erklärt werden muss, und deswegen nicht in analytischer oder erklärender Absicht verwendet werden kann (Miles 1982: 153—167; Phizacklea 1984). Dieses Konzept nimmt, kurz gesagt, an, dass „Rasse“ eine soziale Konstruktion darstellt, die bestimmten Mustern von Varianten des Phänotyps Bedeutung zuschreibt. Dieser Prozess, in dem „Rasse“ Bedeutung zugeschrieben wird, führt zu einer Verdinglichung, bei der reale gesellschaftliche Verhältnisse in ideologische Kategorien verwandelt werden, und führt zu der kurzschlüssigen Annahme, dass „Rasse“ ein objektiver Bestimmungsfaktor des Verhaltens schwarzer Arbeiter oder anderer rassistisch definierter sozialer Kategorien sei. Als Belege für diese Verwechslung führen Miles und Phizacklea an, dass schwarze Arbeiter nicht im Sinne der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, sondern als „besondere Rasse“ betrachtet werden (Phizacklea, Miles 1980, Miles 1982); weitere Beispiele sind die Art und Weise, in der Politiker und die Regierung die „Rassen“-kategorie benutzten, um von dem realen Rassismus abzulenken (Miles, Phizacklea 1984) und auf einer konkreteren Ebene die Verwendung der Idee der „Rasse“ bei der Interpretation der Riots von 1958, die die Aufmerksamkeit von den Aktionen der Rassisten gegen Schwarze und von der Rolle des Staates ablenkte (Miles 1984b). Eben weil sie „Rasse“ als ideologische Verdinglichung begreifen, mit der kurzschlüssige Bilder von „Rasse“ kaum angegriffen werden können, weisen sie auf zwei programmatische Folgerungen hin: a) „Rasse“ kann nicht ein eigenständiger Untersuchungsgegenstand sein, da sie als soziale Konstruktion selbst nach Erklärung verlangt; b) als Untersuchungsgegenstand sollten die Prozesse der „Rassifizierung“ oder „rassistischen Kategorisierung“ gewählt werden, die im Kontext spezifischer ökonomischer, politischer und ideologischer Verhältnisse verlaufen.

Während Miles und Phizacklea den deskriptiven oder analytischen Wert des „Rassen“-begriffs verneinen, betonen sie die Bedeutung des Rassismus und der von ihm hervorgebrachten diskriminierenden Praktiken als den Schlüsselfaktor bei der Herausbildung einer „rassifizierten Fraktion der Arbeiterklasse“ (racialised fraction of the working class) und anderer Klassen (Phizacklea, Miles 1980; Miles 1984a; 229—230). Kürzlich wies Miles die Annahme zurück, er oder Phizacklea behaupteten den Vorrang der Klasse vor der „Rasse“. Sein Modell baue vielmehr auf der Vorstellung auf, dass innere und äussere Klassenbeziehungen durch eine komplexe Totalität ökonomischer, politischer und ideologischer Prozesse gestaltet würden. In bezug auf die Rolle des Rassismus in dieser komplexen Totalität entwickelt er eine Neubestimmung der Rassifizierung, die zwischen den ökonomischen und den politisch/ideologischen Determinanten unterscheidet:

„Die Dichotomie von „Rasse“ und Klasse ist eine irreführende Konstruktion. Als Alternative möchte ich vorschlagen, dass die Reproduktion von Klassenverhältnissen die Determination von internen und externen Klassengrenzen durch ökonomische, politische und ideologische Prozesse mit sich bringt. Zu den zentralen politischen und ideo-

logischen Prozessen in den gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaften zählt der Prozess der Rassifizierung, aber er kann nicht aus sich heraus sich über die Auswirkungen der Produktionsverhältnisse hinwegsetzen. Daher kann die Gesamtheit der „Schwarzen“ in England nicht adäquat begriffen werden, sieht man sie als „Rasse“ ausserhalb von oder im Gegensatz zu Klassenverhältnissen. Die Prozesse, in denen sie rassifiziert werden und mit denen sie auf diese Rassifizierung reagieren (beides sind politische und ideologische Prozesse), vollziehen sich immer in einem bestimmten historischen und strukturellen Zusammenhang, in dem nämlich die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse den notwendigen und den ursprünglichen Rahmen bilden, in dem sich der Rassismus auswirkt. Das Ergebnis kann dann die Herausbildung rassifizierter Klassenfraktionen sein.“ (Miles 1984a: 223)

Wichtig an dieser Neudefinition ist 1. dass Rassismus als ein Prozess der ideologischen Konstruktion verortet wird; 2. dass von der Priorität der „Auswirkungen“ der Produktionsverhältnisse ausgegangen wird. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Wanderarbeit-Modell und den beiden anderen liegt genau in seiner Betonung der Art und Weisen, wie Wanderarbeit auf der Ebene der Produktionsverhältnisse aufgenommen oder ausgeschlossen wird.

Kritik der Ansätze

Wie angedeutet, liegt das Grundproblem für jede marxistische (und vielleicht auch nicht-marxistische) Darlegung der komplexen Beziehungen zwischen „Rasse“, Klasse und dem Staat bereits im Wesen des Rassismus in den gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaften. Die kurze Übersicht der konkurrierenden Ansätze zu diesem Problem in der neomarxistischen Diskussion sollte verdeutlichen, dass mindestens zwei Probleme nach einer Lösung rufen. Das erste ist die Frage der „relativen Autonomie“ oder „Autonomie“ rassischer oder ethnischer Kategorisierungen von ökonomischer bzw. Klassendetermination. Das zweite ist die Rolle des Staates und der politischen Institutionen der kapitalistischen Gesellschaften bei der Reproduktion des Rassismus. Schliesslich sollte nicht vergessen werden, dass sich wenige marxistische Autoren über theoretische Analysen und über die Makro-Ebene hinausgewagt haben. Im Ergebnis entstand eine Form der Analyse, die Widersprüche und Kämpfe aufzeigt, aber wenig über die konkrete historische und heutige Erfahrung des Rassismus auf der Ebene des Alltags und des menschlichen Handelns aussagt. So wurde unterlassen, die marxistische Analyse vom theoretischen Verständnis des Rassismus auf ein praktisches Verständnis seiner Überwindung zu orientieren.

Wenn die bisher entwickelte Argumentation angenommen wird, so stellt sich die Frage, welche Art von Rassismus-Theorie in einer marxistischen Konzeption möglich ist, wenn jede Form des Rassismus in Bezug zu seinem historischen und sozio-politischen Zusammenhang gesetzt werden sollte. Während ich an die kritischen Anmerkungen zu den drei obigen Modellen erinnern möchte, stütze ich mich hier auf einen Punkt, auf den zunächst Hall und seine Kollegen hinweisen und der in der Folge von anderen Autoren übernommen wurde, nämlich dass in Grossbritannien nach 1945

„Die Rasse ein intrinsisches Moment des komplexen Konstitutionsprozesses der schwarzen arbeitenden Klassen ist. Die Rasse geht in die Art und Weise ein, in der schwarze männliche und weibliche Arbeitskräfte auf der Ebene der ökonomischen Praxis als ökonomische Akteure verteilt und eingesetzt werden, und die daraus resultierenden Klassenkämpfe prägen die Art und Weise, in der die Fraktionen der schwarzen arbeitenden Klasse sich als ein System politischer Kräfte auf der „politischen Bühne“ konstituieren und die daraus folgenden politischen Kämpfe; schliesslich geht die Rasse in die Prozesse ein, in denen die Klasse als kollektives und individuelles „Subjekt“ aufkommender Ideologien und Bewusstseinsformen artikuliert wird, und in den daraus folgenden Kampf um Ideologie, Kultur und Bewusstsein. Dies gibt den Fragen der Rasse und des Rassismus eine theoretische und praktische Zentralposition in all den Verhältnissen und Praktiken, die die schwarze Arbeit betreffen. *Die Konstitution dieser Klassenfraktion als Klasse und die Klassenverhältnisse, die sie prägen, verlaufen in der Funktion von Rassenbeziehungen. Beide sind untrennbar. Die Rasse ist die Modalität, in der die Klasse lebt. Sie ist auch ein Medium, in dem Rassenbeziehungen erfahren werden.*“ (Hall et al., 1978: 394; Betonung J.S.)

Diese konzeptionelle Neubestimmung der Klassen/„Rassen“-Dialektik stellt eher eine programmatische Erklärung als ein ausgearbeitetes Rahmenkonzept dar. Aber sie hat das Verdienst, den Rassismus als spezifische soziale Beziehung hervorzuheben und die Notwendigkeit einer Untersuchung der historischen Bedingungen zu betonen, die die Unterscheidungen nach „Rasse oder ethnischer Herkunft“ in einer spezifischen Gesellschaft zu einer wichtigen Angelegenheit werden lassen. Allerdings führt die These, dass „Rasse“ und Klassenverhältnis untrennbar seien, zu einer gewissen Verwirrung; denn sie sagt wenig aus über die jeweilige Besonderheit von „Rasse“ oder Klasse oder über die historischen Prozesse, die diese komplexen Herrschaftsstrukturen hervorbringen. Letztlich trägt der Ansatz von Hall und der folgenden CCCS-Studie wenig dazu bei, die Besonderheiten des Rassismus zu zeigen oder das „Arbeiten“ des Rassismus zu analysieren (Hall et al., 1978: 338).

Gabriel und Ben-Tovim schlagen die geradeste Lösung für dieses Problem vor. Da sie die Wahl zwischen „Determinismus“ und relativer Autonomie für eine falsche Alternative halten, weisen sie die ganze Vorstellung einer „herrschaftlich strukturierten Gesellschaft“ zurück, die in ihren Augen das Basis/Überbau-Modell durch die Hintertür wieder einführt. Im Ergebnis läuft dies darauf hinaus, dass für sie die Kernfrage nicht in dem Verhältnis des Rassismus zur Gesamtgesellschaft liegt, sondern in der konzeptionellen Bestimmung des Rassismus als Gegenstand der Auseinandersetzungen und Kämpfe in historisch definierten Situationen (Ben-Tovim et al., in Mason, Rex 1986). Die Arbeiten von Miles und Phizacklea deuten eine andere Lösung an. Sie verwerfen die „Rasse selbst“ als Problemstellung und konzentrieren sich auf die Entwicklung und Reproduktion des Rassismus als einer Ideologie, die auf spezifischen politischen, ökonomischen und ideologischen Verhältnissen aufbaut (Miles, Phizacklea 1984; Phizacklea 1984). Im wesentlichen vertritt ihr Ansatz, dass Versuche, die „Wechselbeziehungen zwischen Rasse und Klasse“ zu begreifen, auf der falschen Voraussetzung aufbauen, diese beiden Kategorien hätten gleiche analytische Aussagekraft. Doch sei der Rassismus in der Tat nur eines der Mittel, die die Positionen einzelner Klassenfraktionen in kapitalistischen Gesellschaften verändern (Miles 1984: 228-229).

Weiterführende Thesen

Ohne selbst hier ein ausformuliertes alternatives Konzept vorlegen zu können, will ich unter Berücksichtigung der Fragen der bisherigen Diskussion mich besonders auf die Probleme konzentrieren, die bei einer marxistischen Konzeption für die Erklärung des Rassismus entstehen, indem ich ein konzeptionelles Modell umreisse, das von folgenden Thesen ausgeht:

- a) Es gibt kein Problem der „Rassenbeziehungen“, das man sich getrennt von den strukturellen (ökonomischen, politischen und ideologischen) Eigenschaften der kapitalistischen Gesellschaft vorstellen kann.
- b) Es kann keine allgemeine marxistische Rassismus-Theorie geben, da jede historische Situation in ihrer Besonderheit untersucht werden muss.
- c) „Rassische“ und „ethnische“ Spaltungen können nicht auf die strukturellen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaften reduziert werden oder als völlig von diesen determiniert gesehen werden.

Diese drei Thesen sollen in Grundzügen die wechselseitige Verbundenheit des Rassismus mit den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen festhalten, während sie einen gewissen Grad von Autonomie und Diskontinuität erlauben. Dabei sind wir allerdings bei der Frage nach dem empirischen Wesen von Diskontinuitäten noch nicht viel weiter gekommen; dies ist vielleicht ohne vergleichende und Länderstudien verschiedener Arten des Rassismus nicht möglich. Aber mir scheint wichtig, dass die wechselseitige Verbindung zwischen diesen drei Sätzen aufrechterhalten bleibt: Denn sonst kann man nur eine eindimensionale Analyse des Rassismus leisten und erreicht nicht den dialektischen und dynamischen Ansatz, den Bonacich (1980) zu Recht als grundlegendes Merkmal eines marxistischen Analysenansatzes zur Rassenproblematik bezeichnet.

Doch zeigt schon die bisherige Darstellung, dass alle drei Sätze, besonders aber a) unter Marxisten umstritten sind. Andererseits spielen ökonomische und soziale Bedingungen zweifellos eine Rolle bei der Formulierung des Rassismus als Ideologie und als ein System von Praktiken in bestimmten Institutionen. So stellt sich die Frage, wie man das Verhältnis zwischen Ideologien und Sozialstrukturen konzeptionell entwerfen kann.

Gibt man das Modell der relativen Autonomie auf, so steht man vor dem Grundproblem, wie die Falle eines einfachen Pluralismus zu vermeiden ist, der „Rassen“- und Klassenbeziehungen als völlig verschiedene Dinge sieht. Deswegen scheint es mir wichtig, auf der Komplexität der „Bestimmung (determination) in letzter Instanz“ zu beharren, und zugleich zu akzeptieren, dass der Rassismus auch durch andere gesellschaftliche Beziehungen mitdeterminiert wird. Kann man z.B. im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Niedergang und dem politischen Krisenmanagement der Nachkriegszeit wirklich von einer völligen Autonomie des Rassismus sprechen? Oder kann man die politische Bedeutung, die heute der „Rasse“ zugeschrieben wird, vom Handeln der Regierungen der letzten vierzig Jahre trennen, mit dem sie die Fragen der Einwanderung und „Rasse“ definierte und undefinierte? Oder kann

man die Langzeitmuster des Einbezugs und des Ausschlusses der schwarzen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt ohne eine Analyse der Umstrukturierung der britischen Industrie in diesem Zeitraum verstehen?

Vielleicht kann eine strikte Beachtung der These b) bei der Frage des Determinismus weiterführen — dass es nämlich keine allgemeine Theorie des Rassismus geben kann. Dies ist ein Kernpunkt für die mögliche Weiterentwicklung der marxistischen Theorie, denn er lenkt das Interesse auf die Zusammenhänge, in denen rassistische Ideologen sich entwickeln und verändert werden, oder mit Gilroys Worten auf „die Konstruktion, Mobilisierung und Relevanz verschiedener Formen rassistischer Ideologie und Strukturierung in spezifischen historischen Umständen“ (Gilroy 1982: 281). Die Anwendung dieses Ansatzes hat jedoch zu neuen Problemen geführt, da nur wenige Marxisten Realanalysen der rassistischen Strukturierung auf der Ebene von Einzelgesellschaften durchgeführt haben. Neben einigen Aspekten des Rassismus im heutigen Grossbritannien hat sich die Aufmerksamkeit auf das Beispiel Südafrika konzentriert (Wolpe 1980; Burawoy 1981). Tendenziell wurden die Konzepte verfeinert, ohne sich an die dornige Frage ihrer Anwendbarkeit für konkrete Situationen heranzuwagen (Rex 1981). Die Weiterentwicklung der Debatte würde jedoch eine genauere Spezifizierung der sozialen Beziehungen, die sich in bestimmten Gesellschaften mit dem Rassismus verbinden, und seiner Wechselverbindungen mit klassenbestimmten und nicht klassenbestimmten Aspekten der gesellschaftlichen Realität erfordern (Resnick, Wolff 1982). Wenn die Grundfrage einmal so gestellt ist, wird klar, dass, während in spezifischen marxistischen Konzepten auch an einem bestimmten Grad der Determination festgehalten wird, die marxistische Theorie radikal antideterministisch ist.

Ich habe hier zu entwickeln versucht, dass marxistische Theorien von „Rasse“ und Rassismus in ihrem Ansatz heterogen sind, obwohl man sagen könnte, dass sie durch gemeinsame Kernfragen vereinigt sind, nämlich a) nach der — wie auch immer definierten — materiellen und ideologischen Grundlage des Rassismus und rassistischer Unterdrückung und b) nach der Rolle, die der Rassismus bei der Formierung der gesamten sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen von Gesellschaften spielt.

Wenn diese kurze Skizze der neueren marxistischen Debatten über „Rasse“, Klasse und den Staat zutreffend ist, dann wird deutlich, dass viele Fragen zur Besonderheit des Rassismus theoretisch unzureichend angegangen wurden. Aber diese Debatten haben zumindest die Möglichkeit eines dynamischen und offeneren marxistischen Beitrages zur Analyse des Rassismus eröffnet. Ob sie ausgefüllt wird, hängt davon ab, ob es gelingt, den Horizont der gegenwärtigen marxistischen Konzeptionen der Dynamik des entwickelten Kapitalismus zu erweitern. Zusammen mit Fragen geschlechtsspezifischer sozialer Beziehungen (gender) bleibt der Rassismus eine der Schlüsselachsen, auf denen sich diese konzeptionelle Neubestimmung vollziehen muss — auf der Ebene der Theorie wie der Praxis.

Anmerkungen

*Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion aus der Zeitschrift Peripherie 24/1986. Aus dem Englischen von Ilse Lenz; von der Redaktion Widerspruch gekürzt.

- 1) Diese Fragen können hier nicht im Einzelnen diskutiert werden; aber wertvolle und provokative Zusammenfassungen finden sich bei Wright 1980; Sargent 1981; Resnick, Wolff 1982, Cottrell 1984. Während diese Studien einige Schwächen des klassischen Marxismus kritisieren, versuchen sie alle an klassischen Konzepten anzuknüpfen und die Implikationen dieser Form sozialer Beziehungen für die marxistische Theorie aufzunehmen.
- 2) Vgl. für eine nützliche und herausfordernde Diskussion des politischen Kontextes ihrer Analyse Jessop 1982, aber auch Meiksins Wood 1983.
- 3) Diese dreifache Klassifizierung wurde von mir aufgrund einer Einschätzung der Haupttendenzen vorweggenommen. Zweifellos gibt es auch andere nützliche Modelle oder könnten diese drei Ansätze nach Einzelaspekten unterteilt werden. Vgl. auch Bonacich 1980; Morgan 1981; Omi, Winant 1983.
- 4) Eine etwas umfangreichere Zusammenfassung der Arbeiten des CCCS zu dieser Frage findet sich bei Freedman 1983-1984. Vgl. zu den Arbeiten des CCCS im allgemeinen Hall et al. (Hg.) 1980, Johnson 1983.
- 5) Hall hat sich schon länger mit dem Rassismus beschäftigt, aber der Einfluss der „Rassen“-frage auf das CCCS beginnt zu Beginn der 1970er mit einem Projekt zu Strassenüberfällen von schwarzen Jugendlichen in Birmingham und einer dadurch ausgelösten „moralischen Panik“ (vgl. Hall et al. 1978). Dieser Einfluss geht also Halls eher theoretischen Studien zu Rassismus und gesellschaftlichen Verhältnissen voran. Zu einer umfassenderen Diskussion der Frage vgl. Solomos et al. 1982.
- 6) In einem neueren Artikel verweist Phizacklea auf Verbindungen zwischen dieser Position und der Tradition der Migrationssoziologie in Europa und den USA (Phizacklea 1984).

Literatur

- Ben-Tovim, G. et al., 1981; „Race, Left Strategies and the State“, Politics and Power 3, London: Routledge and Kegan Paul.
- Bonacich, E. 1980: „Class Approaches of Ethnicity and Race“, Insurgent Sociologist, X, 2, 9-23.
- Brittan, A. u. Maynard, M. 1984: Sexism, Racism and Oppression, Oxford: Basil Blackwell.
- Burawoy, M. 1981: „The Capitalist State in South Africa: Marxist and Sociological Perspectives on Race and Class“, Political Power and Social Theory, Volume 2, 279—335.
- Carchedi, G. 1979: „Authority and Foreign Labour: Some Notes on a Late Capitalist Form of Capitalist Accumulation and State Intervention“, Studies in Political Economy, 2, 37-74.
- Castells, M. 1975: „Immigrant Workers and Class Struggles in Advanced Capitalism: the Western European Experience“, Politics and Society, 5, 1, 33-66.
- Centre for Contemporary Cultural Studies 1982: The Empire Strikes Back: Race and Racism in 70's Britain, London: Hutchinson.
- Connolly, W.E. 1981: Appearance and Reality in Politics, Cambridge: Cambridge University Press.
- Cottrell, A. 1984: Social Classes in Marxist Theory, London: Routledge and Kegan Paul.
- Cox, O.C., 1948: Caste, Class and Race, New York: Monthly Review.
- Fox-Genovese, E. u. Genovese, E.D. 1983: Fruits of Merchant Capital, Oxford: Oxford University Press.
- Freedman, C. 1983-1984: „Overdeterminations: On Black Marxism in Britain“, Social Text, 8, 142-150.
- Gabriel, J. u. Ben-Tovim, G. 1978: „Marxism and The Concept of Racism“, Economy and Society, 7, 2, 118-154.
- dies. 1979: „The Conceptualisation of Race Relations in Sociological Theory“, Ethnic and Racial Studies, 2, 2, 190-212.
- Genovese, E.D. 1971: In Red and Black, New York: Vintage.

- Gilroy, P. 1982: „Steppin“ Out of Babylon-Race, Class and Autonomy“ in Centre for Contemporary Cultural Studies, *The Empire Strikes Back; Race and Racism in 70's Britain*, London: Hutchinson.
- Green, A.D. 1979: *On the Political Economy of Black Labour and the Racial Structuring of the Working Class in England*, Stencilled Paper No. 62, Birmingham: Centre for Contemporary Cultural Studies.
- Hall, S. 1977: „The Political and the Economic in Marx's Theory“, in Hunt, A. (Hg.), *Class & Class Structure*, London: Lawrence and Wishart.
- ders. 1979: „Pluralism, Race and Class in Caribbean Society“, in UNESCO, *Race and Class in Post-Colonial Society*, Paris: UNESCO.
- ders. 1980a: „Racism and Reaction“, in Commission for Racial Equality, *Five views of Multi-Racial Britain*, London: Commission for Racial Equality.
- ders. 1980b: „Race, Articulation and Societies Structured in Dominance“, in UNESCO, *Sociological Theories: Race and Colonialism*, Paris: UNESCO.
- Hall, S. et al. 1978: *Policing the Crisis: Mugging, the State and Law and Order*, London: Macmillan.
- Hall, S. et al. (Hg.) 1980: *Culture, Media and Language*, London: Hutchinson.
- Jessop, B. 1982: *The Capitalist State*, Oxford: Martin Robertson.
- Johnson, R. 1983: „What is Cultural Studies Anyway“, CCCS, Stencilled Paper No. 74.
- Marable, M. 1984: *How Capitalism Underdeveloped Black America*, London: Pluto Press.
- Mason, D. u. Rex, J. (Hg.) 1986: *Theories of Race and Ethnic Relations*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Meiksins Wood, E. 1983: „Marxism Without Class Struggle?“, in Miliband, R. u. Saville, J. (Hg.), *The Socialist Register 1983*, London: Merlin.
- Miles, R. 1980: „Class, Race and Ethnicity: A Critique of Cox's Theory“, *Ethnic and Racial Studies*, 3, 2, 169-187.
- ders. 1982: *Racism and Migrant Labour*, London: Routledge and Kegan Paul.
- ders. 1984a: „Marxism Versus The Sociology of Race Relations?“, *Ethnic and Racial Studies*, 7, 2, 217-237.
- ders. 1984b: „The Riots of 1958: Notes on the Ideological Construction of „Race Relations“ as a Political Issue in Britain“, *Immigrants and Minorities*, 3, 3, 252-275.
- Miles, R. und Phizacklea, A. 1984: *White Man's Country: Racism in British Politics*, London: Pluto Press.
- Morgan, G. 1981: „Class Theory and the Structural Location of Black Workers“, *Insurgent Sociologist*, X, 3, 21-34.
- Nikolinakos, M. 1973: „Notes Towards an Economic Theory of Racism“, *Race*, 14, 4, 365-381.
- Omi, M. u. Winant, H. 1983: „By the Rivers of Babylon: Race in the United States“, *Socialist Review*, Part One, No. 71, 31-65, Part Two, No. 72, 35-69.
- Parmar, P. 1982: „Gender, Race and Class: Asian Women in Resistance“ in CCCS, *The Empire Strikes Back*, a.a.O.
- Phizacklea, A. 1984: „A Sociology of Migration or „Race Relations“? A View from Britain“, *Current Sociology*, 32, 3, 199-218.
- Phizacklea, A. u. Miles, R. 1980: *Labour and Racism*, London: Routledge and Kegan Paul.
- Poulantzas, N. 1978: *State, Power, Socialism*, London: New Left Books.
- Przeworski, A. 1977: „Proletariat into a Class: The Process of Class Formation from Karl Kautsky's The Class Struggle to Recent Controversies“, *Politics and Society*, 7, 4, 343-401.
- Reich, M. 1981: *Racial Inequality: A Political-Economic Analysis*, Princeton: Princeton University Press.
- Resnick, S. u. Wolff, R.D. 1982: „Classes in Marxian Theory“, *Review of Radical Political Economics* 1, 4, 1-18.
- Rex, J. 1973: *Race, Colonialism and the City*, London: Routledge and Kegan Paul.
- ders. 1981: „As Working Paradigm for Race Relations Research“, *Ethnic and Racial Studies*, 4, 1, 1-25.
- ders. 1983: *Race Relations in Sociological Theory*, 2. Aufl., London: Routledge and Kegan Paul.
- Robinson, C.J. 1983: *Black Marxism: The Making of the Black Radical Tradition*, London: Zed Books.
- Rodney, W. (1981): *A History of the Guyanese Working People*, London: Heinemann.

- Sargent, L. (Hg.) 1981: *Women and Revolution*, London: Pluto Press.
- Sivanandan, A. 1982: *A Different Hunger*, London: Pluto Press.
- ders. 1983: „Challenging Racism: Strategies for the 80s“, *Race and Class*, 25, 2, 2-11.
- Solomos, J. et al., 1982: „The Organic Crisis of British Capitalism and Race: The Experience of the Seventies“, in CCCS Race and Politics Group, *The Empire Strikes Back: Race and Racism in 70s Britain*, a.a.O.
- Wolpe, H. 1980: „Towards an Analysis of the South African State“, *International Journal of the Sociology of Law*, 8, 399-421.
- Wright, E.O. 1980: „Varieties of Marxist Conceptions of Class Structure“, *Politics and Society*, 9, 3, 323-370.

Zusätzliche Literaturhinweise

- Amin, S. / Arrighi, G. / Frank, A.G. / Wallerstein, I. 1986: *Dynamik der globalen Krise*. Opladen.
- Balsen, W. / Rössel, K. 1986: *Hoch die Internationale Solidarität. Zur Geschichte der Dritte-Welt-Bewegung in der BRD*. Köln.
- Bänziger, A. 1986: *Die Saat der Dürre. Afrika in den 80er Jahren*. Bornheim.
- Besikci, I. 1987: *Wir wollen frei und Kurden sein. Brief an die UNESCO*. Frankfurt.
- Bernhard, N. 1987: *Tarzan und die Herrenrasse. Rassismus in der Literatur*. Basel.
- Billig, M. 1981: *Die rassistische Internationale. Zur Renaissance der Rassenlehre in der modernen Psychologie*. Frankfurt.
- Bohren, K. (Hg.) 1987: *Was geht uns der Rassismus an? Christlicher Friedensdienst*. Bern.
- Bortz, J. / Castro, F. / Mandel, E. / Wolf, W. 1987: *Schuldenkrise*. 2. Aufl. Frankfurt.
- Falk, R. 1987: *Südafrika. Widerstand und Befreiungskampf*. Köln.
- Fritsche, K. 1986: *Blockfreiheit aus sowjetischer Sicht*. München.
- Guyer, M. 1987: *Südafrika – ein Paradies für Weisse. Schweizer Touristen berichten*. Zürich.
- Harrison, P. 1986: *Das Imperium Nestlé*. Zürich.
- Hirsch, J. / Roth, R. 1986: *Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus*. Hamburg.
- Imfeld, Al/Meyns, P. u.a. 1986: *Mit Bauern arbeiten. Burkino Faso*. Berlin/West.
- Koelschitzky, M. 1986: *Die Ideologie der Neuen Rechten*. Köln.
- Kühnel, R. (Hg.) 1987: „Vergangenheit, die nicht vergeht“. *Die NS-Verbrechen und die Geschichtsschreibung der Wende*. Köln.
- Mäder, U. 1987: *Vom Kolonialismus zum Tourismus – von der Freizeit zur Freiheit*. Zürich.
- Mandel, E. 1987: *Die langen Wellen im Kapitalismus*. 2. Aufl. Frankfurt.
- Opitz, R. 1984: *Faschismus und neofaschismus*. Frankfurt.
- Schmidt, H.G. 1985: *Der neue Sklavenmarkt. Geschäfte mit Frauen aus Übersee*. Basel.
- Tambo, O. / Seedat, T. u.a. 1987: *Alltag der Apartheid*. Köln.